

A KIND OF MAGIC?

Eine überraschende Beobachtung an einigen Perlentypen des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Lauchheim „Wasserfurche“

Corinna Eberth

Das Gräberfeld von Lauchheim befindet sich im Ostalbkreis, ca. 100 km östlich von Stuttgart. Der heutige Ort Lauchheim liegt im Jagsttal zu Füßen der imposanten Kapfenburg. Als im Jahr 1986 bei Baumaßnahmen im Gewerbegebiet ‚Wasserfurche‘ Gräber zutage kamen, wurden zunächst Rettungsmaßnahmen durchgeführt, die sich bald zu umfangreichen Grabungen entwickelten, welche insgesamt von 1986 bis 2005 andauerten und sowohl das Gräberfeld als auch die frühmittelalterliche Siedlung im Gewann ‚Mittelhofen‘ mit ihren Hofgrablegen umfassten.¹

Lauchheim ‚Wasserfurche‘ ist inzwischen als das größte fast vollständig ausgegrabene frühmittelalterliche Gräberfeld in Südwestdeutschland bekannt. Es beinhaltet 1308 Gräber bei einer Belegungszeit von ca. 200 Jahren. Von den etwa 700 Bestattungen weiblicher Individuen sind 434 Gräber perlenführend. Die Perlenbefunde umfassen Ensembles von wenigen Perlen bis zu komplexen Colliers mit mehr als 300 Einzelperlen. Insgesamt sind im Gräberfeld Lauchheim ‚Wasserfurche‘ 22155 Perlen zu verzeichnen.² Damit übertrifft Lauchheim die Perlenmenge vergleichbarer Gräberfelder um mehr als das Doppelte.³

Glas ist mit 90 % das Hauptmaterial zur Perlenherstellung, daneben finden sich aber auch Perlen aus anderen Materialien (Diagramm 1 A), die mehr oder weniger Raritätenstatus haben, wobei dies in pekuniärer, chronologischer, modischer und gewiss auch ritueller Abhängigkeit zu sehen ist und von Grab zu Grab variiert. Bernsteinperlen spielen mit 8 % am Gesamtanteil eine wichtige Rolle, aber auch Halbedelsteine wie Amethyst und Bergkristall. Diese sind zwar insgesamt weniger vertreten, tauchen aber in einigen Gräbern gehäuft auf. Seltener,

aber durchaus gängig sind andere Mineralien, wie verschiedene Schmucksteine. Metallperlen stammen meist aus anderen Schmuckkontexten, sie sind überwiegend Altstücke in Sekundärverwendung, z.B. Bestandteile von römischem Pferdegeschirr. Perlen aus organischem Material wie Bein, Geweih, Horn und Fischwirbeln sind ebenfalls selten. Bisweilen lässt sich eine Neigung der frühmittelalterlichen Frauen beobachten, Exotika und Antiquaria zu sammeln und als Schmuck oder auch als Amulette in ihre Perlenensembles zu integrieren.

Unter den mineralischen Perlen dominiert der Anteil an Amethysten mit 69 %. Bergkristall und Rauchquarzperlen sind mit 4,0 % vertreten (Diagramm 1 B). Weitere Achate (wie Chalzedon, Karneol und andere) stellen zusammen einen Anteil von 3,0 %. Diese Steinperlen sind sehr seltene Einzelstücke. Meerschamperlen, meist zu größeren zylindrischen Perlen geformt, liegen ebenfalls bei 4 %. Interessant sind Exotika wie Perlen aus Koralle und vor allem Fossilien, wie die lokal vorkommenden Belemniten und kleine Ammoniten. Perlen aus Metall haben insgesamt nur einen Anteil von 1 % am Gesamtperlenmaterial. Wie Diagramm 1 C zeigt, dominieren hier Perlen aus Zinn und Buntmetall.

Glasperlen bestehen im Wesentlichen aus drei verschiedenen Glasarten, die sich nach dem Grad ihrer Lichtdurchlässigkeit in transluzid, semitransluzid und opak unterscheiden lassen (Diagramm 1 D).

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal ist die Herstellungstechnik⁴ der Glasperlen (Diagramm 2). Hier ist ebenfalls in drei Hauptkategorien zu unterteilen: Perlen können gedreht, gezogen und individuell geformt hergestellt werden. Bei komplex verzierten Perlen wie Mo-

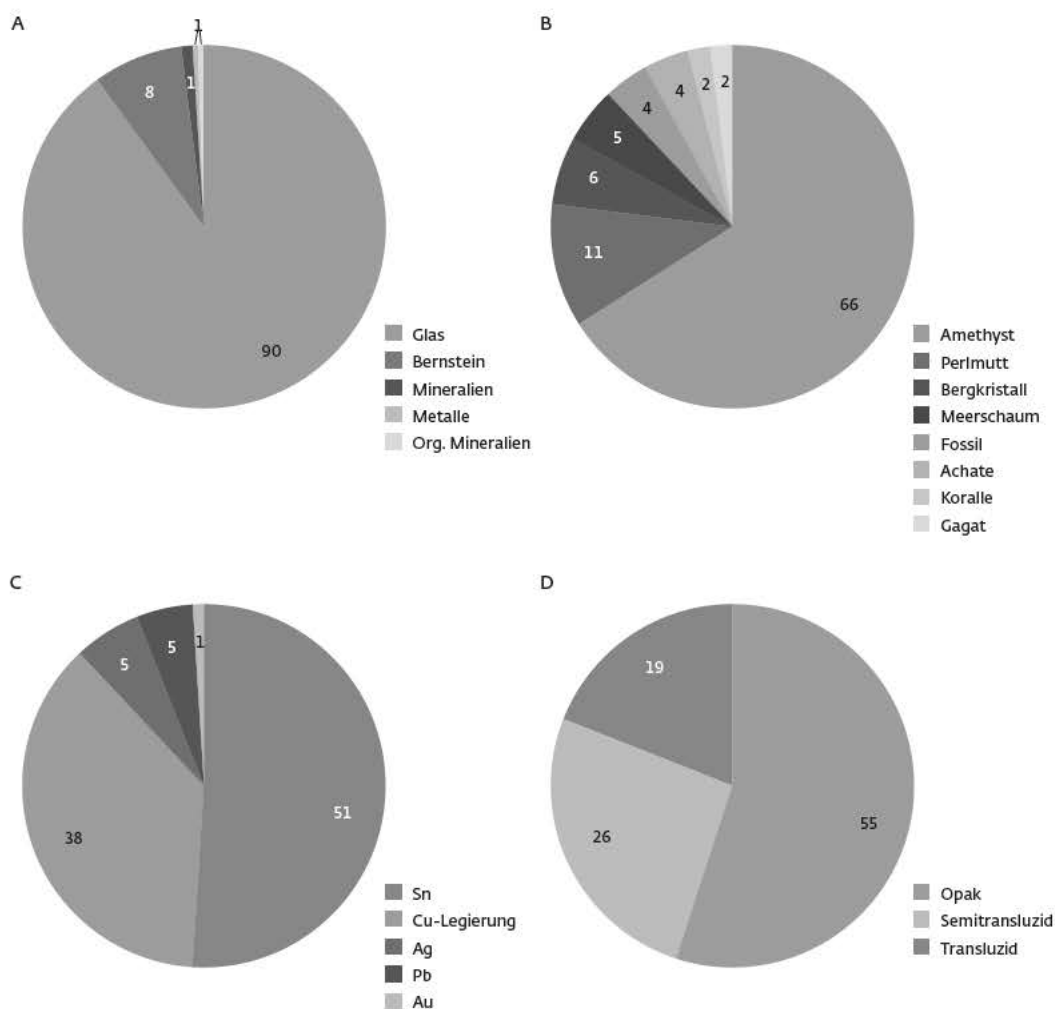
1 Stork 1995; 1997; 2010.

2 Die Perlen aus den Hofgrablegen der Siedlung Lauchheim ‚Mittelhofen‘ konnten nicht einbezogen werden.

3 Das schweizerische Schleithen-Hebsack weist mit 8700 Perlen im gesamten Gräberfeld bisher die größte Perlenmenge auf. Reich 2002, 233–269.

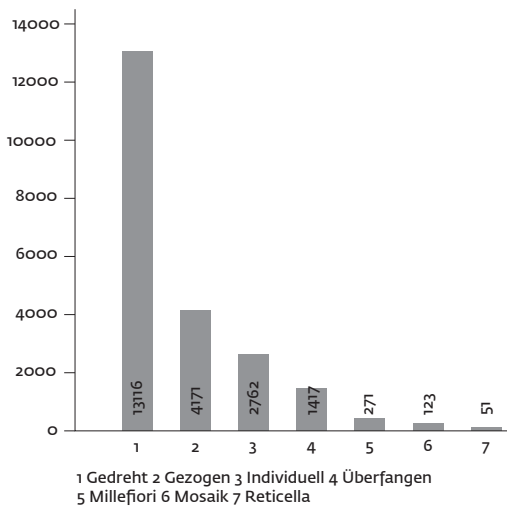
4 Ausführlich zu diesem Thema Siegmann 2002–2006.

Diagramm 1 Die Lauchheimer Perlen: Analysen zu Material und Materialverteilung (in %). A Materialverteilung gesamt. B Materialverteilung innerhalb der Perlen aus Mineralien. C Materialverteilung innerhalb der Metallperlen. D Verteilung der unterschiedlichen Glasvariationen.



1 Kompositperlen:
Millefiori, Mosaik und
Reticella.

Diagramm 2 Herstellungstechniken von Glasperlen nach Vorkommen im gesamten Gräberfeld (in %).



saik, Millefiori und Reticella (Abb. 1) bestimmt das Dekor die Herstellungstechnik.

Die Methode des Drehens ist die einfachste und geläufigste Herstellungstechnik von Glasperlen. Hierbei wird der Glasfaden um ein mit Trennmittel bestrichenes Metallstäbchen gewickelt und verrundet. Verzierungen werden anschließend auf den fertigen Glaskörper aufgebracht. Bei der Ziehetechnik wird zunächst mittels eines Metallröhrchens Luft in die heiße Glasmasse geblasen. Anschließend wird sie zu einem langen Faden ausgezogen, der sehr schnell herunterkühlt. Die Luftblase im Inneren wird ebenfalls langgezogen und bildet so das Fadenloch. Anschließend wird der noch warme Glasfaden in Stücke geschnitten⁵. Diese Technik wird bevorzugt zur Herstellung von größeren Mengen an Miniatur- und Röhrenperlen angewendet.

Für die individuelle Formung wird meist die Technik des Drehens als Basis verwendet. Der noch glühende Perlenkörper kann mittels verschiedener Methoden in eine gewünschte Form gebracht werden. Zylindrische Perlen werden beispielsweise auf einer Unterlage gerollt, für Würfel und Quader werden die Seiten abgeflacht, Melonenperlen entstehen durch das Einbringen von Längsrillen mittels eines Messers oder Spatels. Trotz der Möglichkeiten der kreativen Gestaltung, die diese Techniken bieten, erscheint die individuelle Formung mit 13,0 % am Gesamtanteil der Herstellungstechniken relativ gering.

Für die klassische Überfangetechnik wird Metallfolie, bevorzugt Silber, wesentlich seltener Gold, in einen gezogen hergestellten, transluzid farblosen Glaskörper eingearbeitet.

Diese Technik wurde ausschließlich für die Herstellung von Reihenperlen angewendet. Daneben gab es jedoch auch weitere Arten des Überfangens, bzw. des Überziehens, beispielsweise von farbigen opaken oder semitransluziden Grundkörpern mit andersfarbigen transluziden Glasmassen. Transluzid purpur auf opak weiß sei als Beispiel genannt oder transluzid dunkelgrün auf semitransluzid gelb. Hierdurch wird eine größere Strahlkraft der Farben erzielt. Die häufigste Variante dieser Technik ist bei ringförmigen bis zylindrischen Miniaturperlen aus farblosem transluzidem Glas zu finden, die mittels Ziehetechnik erstellt und anschließend mit einem opak rotbraunen Überzug versehen wurden.

Komplex verzierte Kompositperlen (Abb. 1) wie Millefiori, Mosaik und Reticella, welche uns als exemplarisch für Glasperlen des Frühmittelalters erscheinen, stellen nur einen Bruchteil der gesamten Perlenmenge, dominieren aber in einigen reicher ausgestatteten Gräbern. Wesentlich häufiger bilden sie jedoch als besondere Stücke das Highlight eines Ensembles.

So unterschiedlich diese drei Perlentypen auch sind, gemeinsam ist ihnen, dass sie aus Komponenten zusammengesetzt sind, die ihrerseits bereits komplexe Herstellungstechniken voraussetzen.

Für Mosaikperlen werden mehrere Glasvarianten aneinander geschmolzen und zu flachen Glasplättchen ausgewalzt. Diese werden um einen Eisenstab herum aufgefaltet und können anschließend weiter geformt werden, gerne zu kleinen Polyedern (Abb. 1 B3) oder Spindeln (Abb. 1 B1, B2). Besonders beliebt ist das Streifenmosaik, ein quer zur Lochachse laufender Mittelstreifen, oft bestehend aus mehreren Farben und Glasarten (Abb. 1 B1, B3).

Millefioriperlen (Abb. 1 A1–3, A4, A5) sind rein technisch betrachtet ebenfalls Mosaikperlen. Für ihre Herstellung wird aus kunstvoll zusammengefügt Glasstäbchen ein Motivstrang erstellt. Dieses Motiv zeigt, wenn der Glasstrang quer in Plättchen geschnitten wird. Die häufigsten Motive sind Blüten, Kreisaugen und Spiralen. Die Plättchen werden entweder zu größeren Einheiten zusammengefügt und wie die Mosaikperlen aufgefaltet und weiter geformt (Abb. 1 A1–3) oder auf einem Grundkörper arrangiert und aufgeschmolzen (Abb. 1 A5).

Auch für Reticellaperlen (Abb. 1 C1–4) lassen sich zwei Techniken feststellen. Grundlage ist immer ein Glasstrang, der aus mindestens zwei tordierten Glasfäden besteht. Dieser kann um einen Grundkörper gewickelt und aufgeschmolzen werden. Diese Methode dient vor allem der Herstellung großer Prunkperlen. Auf

⁵ Ebd., 932–938.

2 Beispiele für Verzierungen und Dekortechniken (Auswahl).



der Oberfläche der Perle erscheint ein mehrfarbiges Fischgratmuster (Abb. 1 C1–3). Daneben existieren auch Perlen, die direkt aus den tordierten Fäden gedreht wurden (Abb. 1 C4). Der Grad der Torsion entscheidet über die Komplexität des Musters. Eine Rarität sind Reticellalinsen oder Fadenstücke, die als Verzierungselemente auf anderen Perlentypen auftauchen (Abb. 2 C1–2). Offenbar handelt es sich hierbei um eine Art „Resteverwertung“ von Abfällen der Reticellaherstellung.

Der Kreativität eines Perlenherstellers sind indes kaum Grenzen gesetzt. Die schier unendliche Typenzahl polychromer Perlen verdeutlicht die Vielfalt der Möglichkeiten. Das Spektrum reicht von einfachen Verzierungselementen wie schlichten Punkten (Abb. 2 A1–2) bis zu den oben besprochenen Kompositperlen.

Einfach herzustellen, aber sehr wirkungsvoll sind Schichtaugen (Abb. 2 B1–4), für die zwei oder mehr verschiedene Farben und Glasarten als Punkte übereinander aufgeschmolzen werden. Neben den oben erwähnten Reticellalinsen (Abb. 2 C1–2) wird das Augenmotiv ergänzt durch Millefioriaugen (Abb. 2 E1).

Eine weitere Art der „Resteverwertung“ ist das Rollen des heißen Grundkörpers in Glassplittern (Abb. 2 D1–2), wodurch ein unregelmäßiges Fleckenmuster erzeugt wird. Hierfür wird gerne ein dunkles Glas, bevorzugt

schwarz oder dunkelblau, als Basis und bunt gemischte Glassplitter in hellen Nuancen als Verzierung verwendet, wodurch effektvolle Kontraste entstehen.

Neben Punkten sind auch Bänderungen technisch einfach anzubringende Dekorationsmethoden. Ein Dauerbrenner ist dabei das Zackenbanddekor (Abb. 2 F1–5), auch hier wird auf Farbkontraste Wert gelegt, bevorzugt findet sich weiß oder gelb auf schwarz oder rotbraun. Ebenfalls fast durchgehend „in Mode“ ist das Flechtband (Abb. 2 G1–2), das gerne durch Punkte in den Zwischenräumen ergänzt wird (Abb. 2 H1–6, I1).

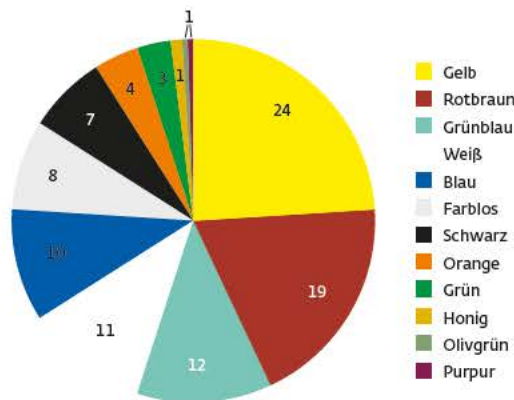
Ein- und mehrfache Spiralbänder (Abb. 2 J1, K1) und die sogenannte „gekämmte“ Spirale (Abb. 2 L1), bei der die aufgeschmolzenen Spiralfäden mit einem spitzen Gegenstand zu Bögen gezogen werden, runden das Bild ab.

Die hier vorgestellten Dekore sind nur die „Spitze des Perlenberges“, sie repräsentieren die Hauptgruppen der Verzierungen. Für Lauchheim lassen sich mehrere hundert polychrome Perlentypen differenzieren.

Im Allgemeinen spricht man frühmittelalterlichem Perlenschmuck eine große Farbenvielfalt und Buntheit zu⁶. Dies ist aus mehreren Gründen nur bedingt zutreffend. Schaut man sich das Verhältnis von monochromen zu polychromen Perlen im Lauchheimer Gräberfeld

6 Walter et al. 2008, 25–27.

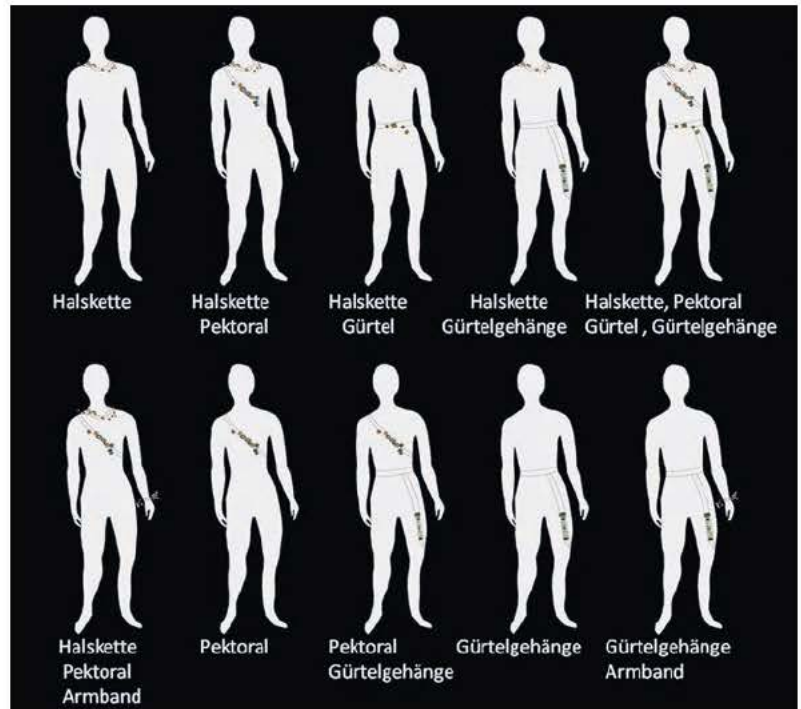
Diagramm 3 Farbverteilung: die zwölf Grundfarben des Lauchheimer Perlenmaterials (in %).



an, so zeigt sich, dass die monochromen Typen bei Weitem überwiegen. Das allein sagt noch nichts über die mögliche Farbenvielfalt auch bei den unverzierten Perlen aus, jedoch lässt sich feststellen, dass das Farbenspektrum für Glas im Frühmittelalter durchaus überschaubar war⁷. So stellt Barbara Sasse beispielsweise für das Gräberfeld von Eichstetten am Kaiserstuhl elf Grundfarbtöne fest⁸. In Lauchheim werden es etwas mehr Feinabstufungen sein, da hier für die endgültige Typologie eine andere Farbbestimmungsmethodik zur Anwendung kommt. Jedoch können zwölf Grundfarben festgelegt werden. Wie Diagramm 3 zur Farbverteilung verdeutlicht, dominieren die Farben rotbraun (braun), gelb, grünblau und weiß.

Die Kombination der Farben bleibt letztlich eine individuelle Angelegenheit, beeinflusst vom persönlichen Geschmack der Trägerin, von der Verfügbarkeit der Perlen und der Rohstoffe zur Glasherstellung und von aktuellen modischen Tendenzen zur jeweiligen Zeit. So lässt sich für die früheste und frühe Belegungszeit feststellen, dass hier eher schlicht gehaltene Ketten mit geringen Stückzahlen in wenigen Farben auftreten. Meist dominieren schwarz, grünblau und das silbrige Glitzern der Überfangperlen. Hin und wieder kommt transluzides dunkelblau hinzu, oft in Kombination mit den rotbraunen Bernsteinen, was noch einer Geschmacksvariante oder Tradition aus dem 4. Jahrhundert entstammt.⁹

Im 6. Jahrhundert lässt sich ein deutlicher Wandel in der Perlenmode erkennen. Relativ schnell erscheint in den Ensembles eine große Vielfalt an Farben, Formen und Verzierungen. Es ist ein erstaunlicher Schub an Kreativität und ein offenbar gesellschaftliches Phänomen, das für diesen Umschwung ins Gegensätzliche sorgte. Dennoch wird nur selten wild ge-



mischt, der Geschmack der einzelnen Trägerinnen sorgt für sorgfältig und variantenreich komponierte Schmuckstücke. Gegen Ende des 6. und Anfang des 7. Jahrhunderts ebbt dieser Perlenhype wieder ab, es folgt eine allgemeine Rückkehr zu mehr Schlichtheit, die auffälligeren Farben bleiben zwar in Gebrauch, es überwiegen aber die monochromen Perlen und auch die Anzahl der miteinander kombinierten Farben nimmt ab. Bis zum Ende der Beigabensitte geht neben den Farben und Typen auch die Perlenmenge wieder zurück. Dieser Vorgang verläuft jedoch offenbar langsamer als zuvor das Erscheinen der Vielfalt.¹⁰

Die Untersuchung des genauen chronologischen Verlaufs für Lauchheim ist noch in Arbeit, derzeit liegen gemäß dem Bearbeitungsstand des Gräberfeldes nicht ausreichende Datierungen vor, um schon eine Einteilung vorzunehmen, sodass hier nur eine grobe Tendenz referiert werden kann. Grundlegend ist dieser Ablauf aber als allgemeingültig zu betrachten, regionale Abweichungen sind noch eingehend zu untersuchen.

Im allgemeinen Verständnis wird von Perlenschmuck vor allem als Halsschmuck gesprochen. In der Tat ist dies die hauptsächliche Verwendung von Perlen, jedoch lässt sich in frühmittelalterlichen Gräberfeldern immer wieder feststellen, dass es eine Vielzahl von Trageweisen und Verwendungen gab. Für Lauchheim wird dies nun erstmals systematisch erfasst. Insgesamt lassen sich bisher zehn verschiedene

³ Nicht nur als Halskette: die Trageweisen von Perlen sind vielfältig.

⁷ Ebert, in Vorber.

⁸ Sasse 2001, 28.

⁹ Vgl. das Collier von Trocheltfingen: Gut 2010, 37–38.

¹⁰ Einen kurzen, aber präzisen Überblick zur Thematik der Perlenmode liefern Theune-Vogt/Cordes 2009, 27–41 und 63–70.

Trageweisen von Perlen und Kombinationen untereinander feststellen (Abb. 3).

Jedes Grab lässt sich, eine ausreichende Erhaltung und eine sorgfältige Dokumentation vorausgesetzt, in eine dieser Kategorien einordnen. Das Spektrum reicht von einfachen, einreihigen Halsketten von wenigen bis zu mehreren hundert Perlen über mehrreihige Colliers. Einzelne Perlenstränge wurden auch als Pektoral- oder Gürtelgehänge verwendet. Armbänder sind selten und erscheinen vorwiegend am linken Handgelenk der Trägerin.

Zusätzlich ist davon auszugehen, dass Perlen teilweise auch auf die Kleidung aufgesteckt waren, ebenso auf Gürtel und Taschen. Besondere Perlen hatten darüber hinaus nicht nur schmückenden Charakter, sondern dienten sicherlich auch als Gegenstände mit magischer Funktion, als Amulette, Talismane und als Symbolträger¹¹. Gerade im Falle von Raritäten, Antiquaria und Exotika ist eine über die rein dekorative Funktion hinausgehende Bedeutung anzunehmen. Eine weitere wichtige Rolle spielt auch die persönliche Bedeutung der Schmuckstücke für die Trägerin, denn es kann sich um Erinnerungs- und Erbstücke oder Geschenke handeln.

In der bisherigen Forschung zum Thema Perlen des Frühmittelalters wurde der Schwerpunkt auf eine Chronologie der Perlentypen gelegt und Perlen als Mittel zur Datierung verwendet¹². Die bisher präferierte rein statistische Auswertung von Perlenbefunden wird der Sache eher oberflächlich gerecht. Für Lauchheim wird nun ein deutlicher Schritt in Richtung sozialhistorischer Fragestellungen gegangen. Primär ist die Frage, inwieweit das Alter der Frauen und Mädchen Einfluss auf die Gestaltung des Perlenschmucks hatte. Nicht die einzelne Perle mit der Laufzeit ihres Typs steht im Vordergrund, sondern die Komposition des Ensembles und die Chronologie der Trageweisen in Relation zum Alter der Verstorbenen. Es soll untersucht werden, ob sich so modische Tendenzen festmachen lassen und was rein individuelle Vorlieben der Trägerinnen sind und ob bestimmte Varianten regelhaft vorkommen und damit auf gewisse Normen schließen lassen. Gerade die Vielfalt des 6. Jahrhunderts ermöglicht hier umfangreiche Analysen.

Ein anderer Aspekt der Perlenforschung muss im Zuge dieser Arbeit leider vernachlässigt werden: umfassende archäometrische Materialanalysen sind für Lauchheim leider nicht realisierbar. Eine Untersuchung der chemischen Zusammensetzung der Glasperlen mit

all den möglichen Antworten, welche diese geben könnte, muss leider unterbleiben. Lediglich zwei Glasperlen konnten materialtechnisch untersucht werden – eine zufällige und äußerst überraschende Beobachtung war der Grund:

Während der Bearbeitung einiger Bruchstücke opak schwarzer Miniaturperlen blieben diese an einer magnetischen Pinzette hängen, was allgemeines Erstaunen auslöste. In der Folge wurde eine Testreihe mit verschiedenen Perlentypen aus opak schwarzem Glas aufgestellt, mit dem Ergebnis, dass sie sämtlich auf Magnete reagierten (Abb. 4 F-H).

Ein weiteres Phänomen, dessen Bedeutung sich erst jetzt erschließen konnte, wurde im Zuge dieser Arbeiten beobachtet: einige Perlen aus opak schwarzem Glas schienen in ihren Fundtüten regelrecht zu „rosten“, es fand sich darin ein rötlich-braunes, färbendes Pulver. Diese Perlen waren ebenfalls stark magnetisch. Eine Beprobung wurde auch hier vorgenommen. Beide Proben wurden mittels Röntgenfluoreszenzverfahren nach DIN EN ISO 3497 analysiert (Abb. 5–6). Das magnetische Element ist in beiden Fällen Eisen. Erstaunlicherweise war der Eisenanteil von Probe 1 mit 14,2 % nicht so hoch, wie aufgrund der Stärke des Magnetismus erwartet wurde. Probe 2 hingegen wies einen sehr hohen Eisengehalt von 39,7 % auf, dies erklärt die Korrosionserscheinungen. Das in beiden Proben gefundene Mangan ist paramagnetisch und kann den Effekt verstärken, jedoch liegt der Anteil in Probe 1 bei 2,6 % und in Probe 2 sogar nur bei 0,9 %, so dass der Einfluss eher unwesentlich sein dürfte.

Da Eisenoxid als Färbemittel für rotbraunes Glas hinlänglich bekannt ist, wurde zusätzlich eine Testreihe mit Magneten an unterschiedlichen Perlentypen aus opak rotbraunem Glas durchgeführt. Dabei wurde festgestellt, dass nicht nur Perlen mit aus diesem Glas gefertigtem Grundkörper den Effekt zeigen, sondern auch andersfarbige Perlen, die lediglich mit rotbraunem Glas verziert waren¹³ (Abb. 4 A-E). Dabei reichten schon kleine Menge rotbraunen Glases, wie kleine Punkte oder schmale Bänder, um eine Perle mit einem handelsüblichen Magneten anzuziehen. Beprobungen von Perlen der entsprechenden Typen konnten nicht vorgenommen werden.¹⁴

Nicht in jedem Fall ist die Erklärung des Magnetismus in dem zur Glasfärbung eingesetzten Eisenoxid zu finden. Kontrolltestreihen an Perlen anderer Glassorten ergaben, dass

11 Beispielsweise in Gürtelgehängen getragene Perlen, Wirtel und kugelförmige Anhänger: Dübner-Manthey 1987, 58–60.

12 Grundlegend hierzu: Sasse/Theune 1996.

13 In Lauchheim existieren keine Perlen mit schwarz als Verzierungsfarbe, mit Ausnahme zweier spätrömischer Altstücke aus den Gräbern 902 und 1007.

14 Grundlegend hierzu ist aber Heck 2000.



auch diese hin und wieder auf Magnete reagierten. In diesen Fällen ist die Ursache eine andere. Wie Martin Heck anhand von Perlen des Gräberfeldes von Eichstetten gezeigt hat¹⁵, finden sich im Glas oder daran anhaftend auch Spuren von Eisenhammerschlag. Dieses ist auf Spuren des verwendeten Werkzeugs aus Eisen zurückzuführen. Vor allem in den Fadenlöchern finden sich häufig Eisenanhaftungen, die von den zum Aufdrehen der Glasmasse verwendeten Eisenstäbchen stammen. Zum Färben geeignetes Eisenoxid hingegen wurde vor allem

aus Rennofenschlacke gewonnen. Heck analysierte nur braune Glasperlen, die genaue Zusammensetzung von schwarzem Glas ist bisher unklar. Die Lauchheimer Proben zeigen zwei unterschiedliche Zusammensetzungen: in der „rostfreien“ Perle aus Probe Nr. 1 (Abb. 5) finden sich Blei, Eisen, Kalium, Calcium, Mangan und Zinn, in der „rostigen“ Perle (Probe Nr. 2, Abb. 6) Blei, Eisen, Mangan, Cadmium und Zinn. Dieser Umstand könnte unter anderem Hinweise geben auf unterschiedliche Provenienzen der Perlen oder des Rohglases, auf unter-

4 Beispiele für magnetische Perlen aus rotbraunem (A-E) und schwarzem (F-H) Glas. M 1:1.

15 Ebd.

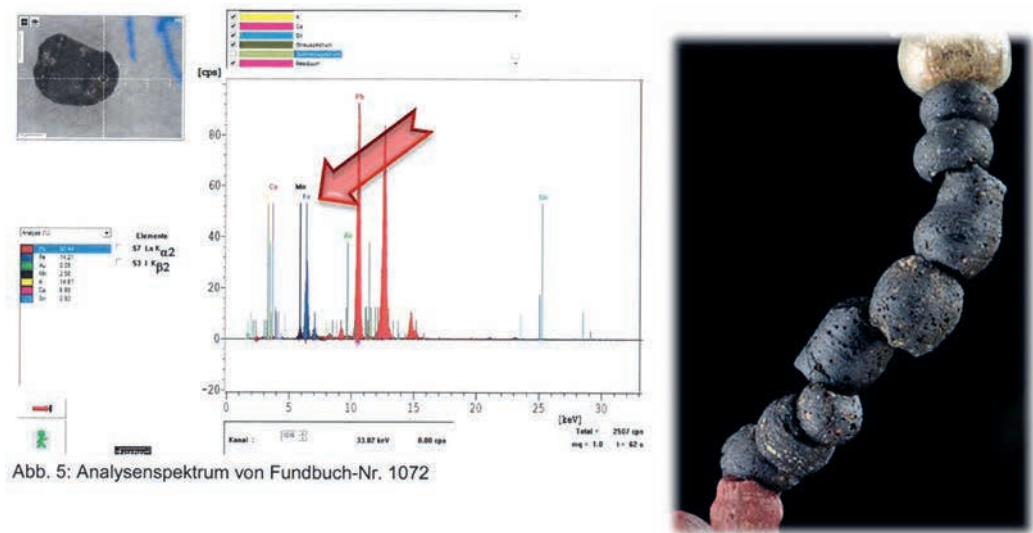


Abb. 5: Analysenspektrum von Fundbuch-Nr. 1072

Bezeichnung	Materialanalyse in Gew.-%					
Position	Pb	Fe	K	Ca	Mn	Sn
Bruchfläche	60,4	14,2	14,9	6,9	2,6	0,9

5 Probe 1: Analyse einer opak schwarzen Miniaturperle. Der Eisengehalt des Glases liegt bei 14,2 %.

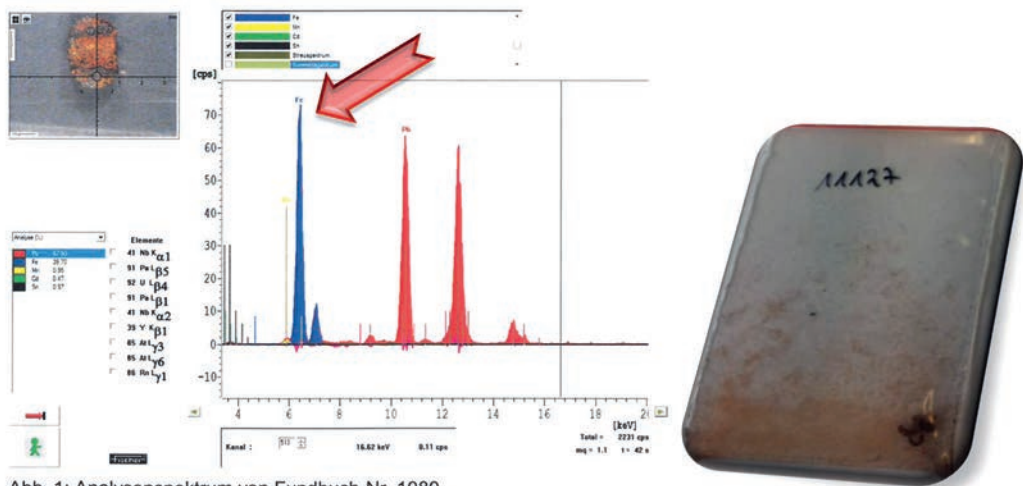


Abb. 1: Analysenspektrum von Fundbuch-Nr. 1080

6 Probe 2: Analyse einer „rostenden“ Perle aus opak schwarzem Glas. Der Eisenanteil liegt hier sogar bei 39,7 %.

Bezeichnung	Materialanalyse in Gew.-%				
Position	Fe	Pb	Mn	Cd	Sn
Bruchfläche	39,7	57,9	0,9	0,5	1,0

schiedliche Glasrezepturen oder auf verschiedene Werkstatttraditionen.

Groß angelegte Untersuchungen könnten hier nicht nur Aufschluss über Methoden der Glasherstellung und -verarbeitung liefern, sondern auch Fragen nach Herkunft und Distribution von Glas und Glasperlen beantworten.

Die Lauchheimer Stichproben sind für weitergehende Aussagen leider nicht geeignet, da zusätzliche Analyseverfahren nicht durchgeführt werden konnten. Auch sind Stichproben allein natürlich nicht repräsentativ. Es zeigt sich jedoch, dass in frühmittelalterlichen Perlen mehr steckt, als allgemein in der Forschung gesehen wird. Obwohl oder gerade weil es sich um die rein quantitativ größte Beigabekategorie handelt, werden Perlen in der Regel leider eher ignoriert oder nur oberflächlich abgehandelt, da sie einen erheblichen Arbeitsaufwand erfordern. Diese Problematik beginnt bereits auf den Grabungen und zieht sich durch alle Instanzen der Bearbeitung.¹⁶

16 Eberth, in Vorber.

Umfangreichere archäometrische Untersuchungen an frühmittelalterlichen Glasperlen wären nicht nur im Falle von Lauchheim wünschenswert und ließen einen nicht zu unterschätzenden Erkenntnisgewinn erwarten. Aber

auch ohne Berücksichtigung chemisch-analytischer Aspekte der Perlenherstellung bieten die Lauchheimer Perlen mehr als reichlich Möglichkeiten der Erforschung.

LITERATUR

DÜBNER-MANTHEY 1987

B. Dübner-Manthey, Die Gürtelgehänge als Träger von Kleingeräten, Amuletten und Anhängern in Rahmen der frühmittelalterlichen Frauentracht (Berlin 1987).

EBERTH 2016

C. Eberth, Die Perlenbeigaben des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Lauchheim „Wasserfurche“. In: U. Koch (Hrsg.), Reihen-Gräber des frühen Mittelalters – nutzen wir doch die Quellenfülle! Mannheimer Geschichtsbl. 8 = Forsch. Spätantike u. Mittelalter 3 (Remshalden 2016) 61–64.

EBERTH, IN VORB.

C. Eberth, Jede Menge Perlen – ein Resümee über die Bearbeitungsmethoden der größten Beigabekategorie des Lauchheimer Gräberfeldes innerhalb des DFG-Projekts. Lauchheim IV: Forsch. u. Ber. Arch. Baden-Württemberg (in Vorbereitung).

GUT 2010A

A. Gut, Die Alamannen auf der Ostalb. Erforschung einer archäologischen Fundlandschaft. In: Gut 2010b, 28–39.

GUT 2010B

A. Gut (Hrsg.), Die Alamannen auf der Ostalb. Frühe Siedler zwischen Lauchheim und Niederstötzingen. Arch. Inf. Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2010).

HECK 2000

M. Heck, Chemisch-analytische Untersuchungen an frühmittelalterlichen Glasperlen. (Darmstadt 2000). http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/epda/000065_02.11.2016

KOCH 1977

U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1977).

KOCH 2001

U. Koch, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001).

REICH 2002

Y. Reich, Die Perlen. In: A. Burzler, M. Höneisen, J. Leicht, B. Ruckstuhl, Das frühmittelalterliche Schleithelm. Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Arch. 5 (Schaffhausen 2002) 233–269.

SASSE 2001

B. Sasse, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Eichstetten am Kaiserstuhl. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 75 (Stuttgart 2001).

SASSE/THEUNE 1996

B. Sasse/C. Theune, Perlen als Leittypen der Merowingerzeit. Germania 74, 1996, 188–231.

SIEGMANN 2002–2006

M. Siegmann, Bunte Pracht. Die Perlen der frühmittelalterlichen Gräberfelder von Liebenau, Kreis Nienburg/Weser und Dörverden, Kreis Verden/Aller 1–5. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 28 (Weissbach 2002–2006).

STORK 1995

I. Stork, Fürst und Bauer. Heide und Christ. 10 Jahre archäologische Forschungen in Lauchheim/Ostalbkreis. Arch. Inf. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1995).

STORK 1997

I. Stork, Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab. In: Die Alamannen. Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.). (Stuttgart 1997) 290–310.

STORK 2010

I. Stork, Friedhof und Dorf. Der exemplarische Fall Lauchheim. In: Gut 2010b, 92–105.

THEUNE-VOGT/CORDES 2009

C. Theune-Vogt/C. Cordes, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Weingarten. Führer Arch. Denkm. Baden-Württemberg 26 (Stuttgart 2009).

WALTER ET AL. 2008

S. Walter/Ch. Peek/A. Gillich, Kleidung im Frühen Mittelalter. Am liebsten schön bunt. Portrait Archäologie 3 (Esslingen 2008).

BILDNACHWEIS

Abb. 1–2; 5: C. Eberth. – Abb. 3: A 1–4, C 1–4: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (LAD), Y. Mühleis, A 5, B 1–3: LAD. – Abb. 4: A 1, F 1–5, H 1–6, J 1, D 1–2, L 1: LAD; Y. Mühleis; A 2, B 1–4, C 1–2, E 1, G 1–2, I 1, K 1: LAD. – Abb. 6: C. Eberth; Körperschema nach Dübner-Manthey 1987. – Abb. 7: LAD, C. Eberth. – Abb. 8–9: fem-Forschungsinstitut Edelmetalle und Metallchemie, Schwäbisch Gmünd.

ANSCHRIFT DER AUTORIN

Corinna Eberth M.A.
corinna.eberth@gmail.com
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-2163-4446>

ZUSAMMENFASSUNG

Mit seinen 1308 Bestattungen ist Lauchheim „Wasserfurche“ das größte frühmittelalterliche Gräberfeld Südwestdeutschlands. Es bietet eine bisher unerreichte Menge an Material und Daten und birgt damit die Möglichkeit eines umfangreichen Erkenntnisgewinns. Mit insgesamt über 22.000 Einzelstücken weist Lauchheim eine bisher einzigartige Anzahl an Perlen auf: insgesamt mehr als das Doppelte der bis dato bekannten Perlenmengen anderer Gräberfelder. Aufgrund der unvergleichlichen Mate-

rialfülle wird diese Beigabekategorie gesondert ausgewertet. Während der Bearbeitung der Perlen konnte durch einen Zufall beobachtet werden, dass einige Glasperlentypen auf Magnete reagierten.

ABSTRACT

With 1,308 burials, the cemetery of Lauchheim (district Ostalbkreis) ‘Wasserfurche’ is the largest early medieval burial site in southwestern Germany. With such a large number

of burials, it comes as no surprise that the excavations have unearthed an extraordinary amount of find material and unexpected insights. With more than 22,000 individual glass beads identified, the burials discovered in Lauchheim have produced more than twice the amount of bead jewellery that was previously known from other cemeteries. Due to the incomparable number of beads, the find material will be evaluated in a forthcoming dissertation.